

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 31 (1960)

Heft: 3: Sondernummer zur Problematik der Ausreisser

Artikel: Helfen - ohne Gewalt, ohne Zorn, ohne Vorwurf

Autor: Guggisberg, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die schon mehrmals allein nach Hause gereist sind, so wird vorerst abgewartet, bis angenommen werden kann, dass das Kind nun zu Hause angelangt sein könnte. Erst dann wird man sich dort erkundigen. Ist dann das Kind nicht dort, so wird auch der Kantonspolizei Bericht gemacht. Meistens geht es dann nicht lange, so kommt von irgendeiner Seite die Nachricht, dass das Kind aufgetaucht sei. Ist es nicht zu Hause, so wird es von der Heimleitung zurückgeholt. Ist es bei den Eltern, so werden diese ersucht, das Kind noch am gleichen Tag oder wenigstens am nächsten Morgen wieder zurückzubringen, wobei bei besondern Umständen das Kind auch vom Heim aus geholt werden muss. Zeigen sich die Eltern uneinsichtig, dann darf man sich nicht scheuen, das Kind auch per Polizei abholen zu lassen, wenn nicht ein Vormund oder ein Behördemitglied den Transport übernimmt. Vor den übrigen Kindern wird nichts mehr über den Fall gesprochen. Kommt das Kind zurück, so haben sich die Mitschüler nicht in die Sache zu mischen. Die Angelegenheit ist dann ausschliesslich zwischen Hauseltern und dem betreffenden Kinde zu erledigen.

Man darf auch keine Staatsaffäre daraus machen, so dass der Ausreisser zum Todsünder oder sogar zum Helden gestempelt wird.

Es muss allen bewusst werden, dass der Ausreisser wirklich eine Dummheit gemacht hat, die sich nicht lohnt, wenn man doch in kürzester Zeit wieder zurückspediert wird. Sollte das Kind wirklich einmal einen triftigen Grund zum Weglaufen gehabt haben, so ist die Sache, wenn auch diskret, gründlich zu untersuchen, da der Schuldige vielleicht doch jemand anders ist. In dem Falle müsste man dem Kinde auch zu verstehen geben, dass man sein Davonlaufen eingeräumt begreift, müsste ihm aber sagen, dass es mehr Vertrauen zu den Hauseltern haben dürfe, indem es ihnen sein Leid klagt. Es ist ihm aber deutlich zu sagen, dass blosse Zänkereien unter Kindern noch kein Grund sind, heimzulaufen. So muss ihm bewusst werden, dass es Eltern und Hauseltern unnötig Kummer und Sorge bereitet hat.

Sei es nun ein Ausreissen oder nur ein Davonlaufen, besser gesagt ein «Heimlaufen», so dürfen wir bei unsren Kindern nie vergessen, dass es sich um Schwachbegabte handelt, die in ihrem Denken und Handeln anders reagieren als Normale. Wie eingangs erwähnt, sind sie oft nicht imstande, die Folgen ihrer Tat zu übersehen, sie sind tatsächlich vermindert zurechnungsfähig, und deshalb sind in allen Fällen milde Gründe vorhanden.

Helfen — ohne Gewalt, ohne Zorn, ohne Vorwurf

Von Vorsteher E. Guggisberg, Erziehungsheim Klosterfichten, Basel

Paul war immer ein «Aufschneider». Er konnte und wusste alles besser. In der Schule war er mittelmässig, unkonstant, sprunghaft. Die Freizeit aber wusste Paul wirklich zu gestalten: immer bastelte er Rennautos. Da durfte nichts fehlen: Die Bremse, das Signalhorn, die Abblendlampe. Aber: Auch hier war Paul sprunghaft, ohne Durchhaltewillen, denn nie ist ein Renner fertig geworden.

Eines mittags war Paul verschwunden. — Mit ihm noch ein anderer, ein Deutscher, der ebenfalls alles besser wusste als alle Kameraden. Anderntags fragte ich bei den Adoptiveltern Pauls nach, aber der Bub war nicht nach Hause gekommen. Nach zwei Tagen wurde die Polizei avisiert. Und wirklich, nach 12 Tagen kam die Meldung, dass die beiden Ausreisser in Paris aufgegriffen worden seien. Paul wurde vier Tage später zu uns zurück gebracht, der andere aber kam direkt nach Deutschland zu seiner Mutter.

Ich habe Paul keine einzige Frage gestellt. (Ein eingehender Polizeirapport sagte mir genug.) Aber auch die Kameraden Pauls machten keine Sensation daraus, und zwar schwiegen sie, weil sie Paul nicht mochten und weil ich ihnen geraten hatte, dass sie schweigen sollten. Paul war sehr enttäuscht, nicht Mittelpunkt geworden zu sein. Was ist aus ihm geworden? Eigentlich nichts! Paul hat mehrere Lehren begonnen, immer wieder hielt er nicht durch. Er arbeitete bald da, bald dort. Wenn er uns besuchte, hätte man seinen Aussagen und seiner Aufmachung nachschliessen können, als ob... Aber nichts steckte dahinter. Als er sich verheiratete, habe ich ihm «Vorschuss» (Ehemaligen-Für-

sorgefonds) geben müssen für ein Bett. «... und er ward seither nie mehr gesehen ...»

*

Rolfli geht in die 3. Primarklasse. Die Eltern sind geschieden, und beide Teile reissen Rolf — nicht nur aus Liebe zum Kinde, sondern um sich gegenseitig zu plagen — hin und her. Rolfli ist irgendwie gehemmt, ja, in den äussern Bewegungen sogar verkrampt. Aber er ist auch verwöhnt. Klar! Beide Elternteile wollen sich doch überbieten, hauptsächlich die Mutter. Eines Tages nach der Vormittagspause kommt der Lehrer der Unterklassen zu mir: «Ich hatte Rolfli vor die Türe gestellt, weil er immer störte, jetzt ist er verschwunden. Was soll ich tun?» — «Nichts!»

Schon abends telephonierte die Zimmervermieterin des Vaters, Rolf sei schon seit heute Vormittag bei ihr, der Vater aber sei für zwei Tage auswärts auf Montage. Ich habe das Kind daraufhin abgeholt.

Im Auto habe ich gefragt: «Warum bist du weggelaufen?» — «Weil ich Heimweh hatte!» . . . «Und jetzt hast du den Vater nicht einmal gesehen! Warum bist du denn nicht zur Mutter gegangen?» — «Mami hätte doch nur mit mir geschimpfen . . .» Ob Rolf aus Heimweh, wegen des Lehrers, wegen der Verwöhnung oder weiss ich was weggelaufen ist, weiss ich nicht, denn ich habe ihn nicht ausgequetscht. Sicher muss ein äusserer Anlass, wohl das «Vor-die-Türe-stellen», seinen innern Zustand, sein inneres «Un-Gleichgewicht» zur Kurzschlusshandlung des Weglaufens getrieben haben.

Sollen wir das Ventil des Ausreissens mit Gewalt unterbinden? Ist es — in diesem Falle — überhaupt ein Ausreissen, oder ist es ein Hilfesuchen, ein «Verstandensein-wollen?» . . . Warum sollen nur wir abgeklärten Erwachsenen drauslaufen? Wie oft wäre ich doch schon über alle Berge geflohen, aber es langte höchstens in den nächsten Kino . . .

Das Kind müssen wir *helfend zurückholen*, ohne Gewalt, ohne Zorn, ohne Vorwurf! Denn es findet den Weg doch noch nicht allein aus seinem Zustand heraus zurück. Wir Erwachsenen kehren — in der Regel — von selber wieder zurück! . . .

*

Der Sechstklässler Walter wurde uns von einer Ostschweizerstadt zur Erziehung übergeben. Vorher war er mehrmals aus einem der Stadt nahen Heim ausgerissen und per Autostop mühelos wieder nach Hause gekommen.

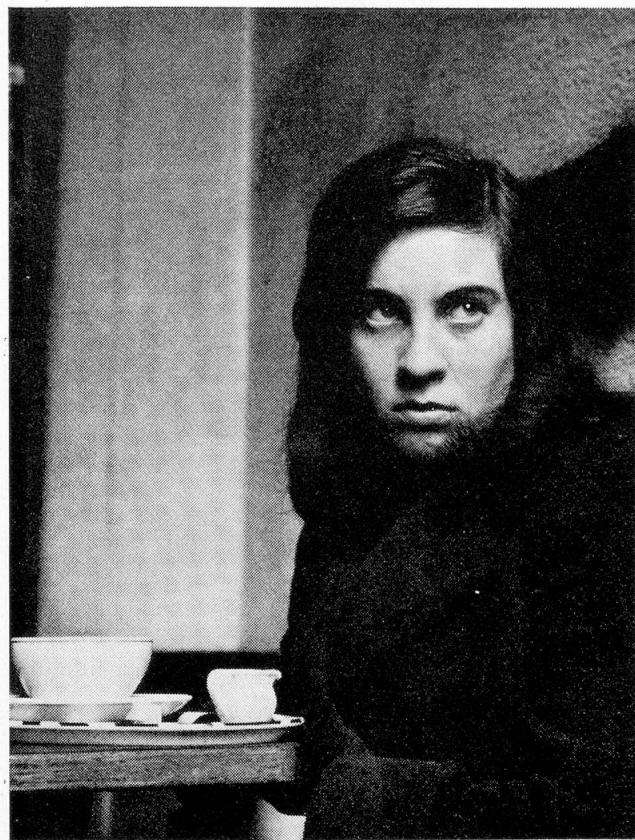
Aber auch bei uns war er am zweiten Tage bereits verschwunden. Da Walter immerhin einen weiten Weg vor sich hatte, meldete ich das Verschwinden der dortigen Versorgungsbehörde. Wie erwartet, spät abends tauchte Walter daheim auf. Der Vater, bevormundeter Bauhandlanger, die Mutter und noch zwei Geschwister bilden den Familienkreis Walters.

Walter wurde anderntags durch einen Polizeibeamten (in Zivil) wieder zu uns verbracht. Dem Polizeirapport ist zu entnehmen: Autostop von Basel bis Zürich (Wechsel in Brugg). Verpflegung in Zürich durch den Autofahrer. Dieser gibt auch das Bahngeld für die Weiterreise nach Hause.

Aber nach drei Tagen war Walter wieder unterwegs. Wiederum Meldung an die Behörde. — Nachmittags kommt ein Anruf eines Polizeipostens weit ausserhalb Basels: «Ein Autofahrer hat einen gewissen Walter als Autostöpler ausserhalb Basels aufgenommen. Jetzt hat er ihn bei uns abgeliefert, da der den Abenteuergeschichten des Buben nicht recht traut.»

Erst abends spät konnte ich ihn abholen. Unterwegs eröffnete ich dem chronischen Ausreisser, dass er von jetzt an seine ganze Freizeit eingesperrt im Schlafsaal (I. Stock) zu bringen müsse, bis er sich eines Besseren besonnen habe. Und wirklich verbringt er jede freie Minute (Pausen, Mittag, Abend) während zwei Tagen im Schlafsaal. Jetzt verspricht mir Walter, nie mehr ausreissen zu wollen . . . Nach diesen zwei Tagen «Haft» wird Walter das Füttern unserer beiden Hunde übertragen. Sofort bildet sich eine besondere Freundschaft mit der Schäferhündin «Juta». Sie läuft ihm nach, sie springt an ihm hoch, sie gehorcht ihm auf's Wort. Jetzt darf er sogar seine «Juta» an der Leine spazieren führen. Dies dauert bereits eine Woche, und schon fühlen wir uns als «grosse» Pädagogen, schon denke ich daran, ein Erziehungsbuch zu schreiben! Es sollte aber (noch) nicht soweit sein! Denn Walter und der Hund verschwanden.

Wiederum Meldung an den Versorger, gleichzeitig aber auch an die Polizei, des Hundes wegen. Walter würde seine Eltern auch ohne Polizei finden, aber der Hund . . . Am nächsten Mittag bringt die Zürcher Polizei (natürlich in Zivil) die beiden Ausreisser zurück. Walter wollte mir keine Auskunft geben, darum hiess ich ihn



Entwischen — Was nun?

schreiben. Aus seinem sechsseitigen Bericht ist u.a. zu lesen:

«... An einem Samstag früh morgens war ich noch im Bett, als mich die Mutter wecken kam und sagte, ich solle sofort aufstehen, ein Detektiv sei da. Sie schickte mich in die Küche, wo ich mich waschen sollte. Die Stubentüre zur Mutter und zum Polizisten blieb etwas offen. Ich hörte, dass man mich weit weg nach Basel versorgen wolle. Ich liess den Wasserhahn stark laufen und anstatt mich zu waschen, floh ich ...

... Dort wurde ich wieder eingefangen und nach Basel in dieses Heim gebracht.

(Dann folgen die Erzählungen über das Weglaufen)

... ich dachte immer, Vater und Mutter sind daheim und ich kann nicht bei ihnen sein ...

Vorgestern durfte ich mit meinem Freund, der Juta, spazieren gehen. Ich verirrte mich in Münchenstein unten, kam endlich auf eine Hauptstrasse, wo ein Wegweiser stand: Zürich! Jetzt hielt ich es nicht mehr aus! Da ich ohnehin schon Angst hatte wegen der grossen Verspätung, beschloss ich, nach Hause zu gehen. Per Autostop kamen wir beide bis nach Rheinfelden. Der Fahrer fragte mich kein Wort, wer ich sei. Er gab mir zwei Franken, wofür ich für Juta Weggli kaufte. Wieder nahm uns ein Auto mit bis nach Zürich. Auch er fragte wenig nach mir und dem Hund. Plötzlich am Bahnhof fasste mich ein Polizist . . . Jetzt musste ich wieder nach Basel zurückkehren, obschon ich so gerne daheim in der Stadt das Kinderfest mitgemacht hätte.

Ja, ich bin selber schuld! Ich begreife, wenn man mir nicht mehr glaubt. Aber jetzt können sie sicher

sein, dass ich nicht mehr davonlaufen werde. Diesmal gilt es! Ich will einen Willen haben, keinen Unwillen...»

Und tatsächlich, seit diesem 24. Juni 1959 gehört Walter zu unsren fröhlichsten, nettesten Buben.

Warum bleibt er jetzt? Ich weiss es nicht. Hat er das Heimweh überwunden? Ist die Hundefreundschaft schuld? Oder ob er ganz von sich aus einfach den «Rank» gefunden hat?

*

Da ist Bruno, schmächtig-klein, brandmager, aber wie Quecksilber... Weil er der Schule entwachsen, jedoch noch nicht berufsreif ist, sollte er noch ein ganzes Jahr bei uns bleiben. Er arbeitete mit noch andern solchen Kameraden im Garten. — Im Schlussbericht habe ich über Bruno geschrieben: «... Hemmungslosigkeit, Unbeständigkeit, Oberflächlichkeit, Unbeherrschtheit, körperliche Bequemlichkeit, aussergewöhnliche Leichtsinnigkeit und Leichtlebigkeit, und doch offen, unbeschwert fröhlich, gewinnende Schlagfertigkeit und anhänglich! Lässt sich von Augenblicken hinreissen, handelt unüberlegt, wobei es ihm im Grunde doch gar nicht so ernst ist!...»

Kurz vor Weihnachten hat der Gärtner mit seinen «Trabanten» gekaufte Aepfel in den Keller versorgt. Arthur füllte erst seine Säcke, dann versteckte er noch mehrere Aepfel in die Kartoffeln. Bruno war auch dabei. Der Gärtner schimpfte und Bruno lehnte sich dagegen auf: «Ich habe nichts gestohlen, ich bin unschuldig! Das werde ich dem Fürsorger melden.» — Und der Gärtner liess ihn ziehen... Nach einiger Zeit meldete sich der Fürsorger am Telephon, dass Bruno «bewaffnet» mit Vater und Mutter bei ihm sei. Offenbar sei doch dem Buben Unrecht geschehen. Jetzt wolle ihn der Vater nach Hause nehmen. Da es sich aber um eine freiwillige Versorgung handle (Bruno war fast drei Jahre bei uns), könne er nichts dagegen einwenden. Uebrigens könne Bruno bis zum Frühjahr, also dem Beginn einer Lehre, noch etwas verdienen. Ich äusserte meine schweren Bedenken, jedoch ohne Erfolg.

Einzig konnte ich noch sagen, dass Brunos Aepfel unterdessen auch zum Vorschein gekommen seien...

Als die Familie siegesbewusst bei dem Fürsorger abgezogen war, telephonierte mir dieser nochmals, dass ihm Bruno doch eigentlich einen recht zwiespältigen Eindruck gemacht habe... Er bat mich, Bruno doch noch bis zum Frühling zu behalten. Kurz darauf erschienen der Vater und Bruno bei uns, um die Kleider abzuholen. Ich wollte etwas dagegen einwenden, aber ich kam schlecht an: «Der Fürsorger hat auch gesagt usw. ...» Also ging ich auf eine Diskussion gar nicht ein und liess die beiden ziehen.

Genau das war eingetreten, was schon so oft hätte geschehen können: Bruno war im Affekt, ganz unüberlegt nach Hause gerannt, hatte daheim und beim Fürsorger — selber für ihn zur grössten Verwunderung und Ueberraschung — offene Ohren gefunden. Jetzt galt es seine Rolle als Missverständener, als armer Anstaltsbub weiter zu spielen. Er wurde — im Grunde entgegen seiner ursprünglichen Absicht — «frei». Die Schuld? Heimleitung, Versorger, Eltern? Jedenfalls nicht der Bub!

*

Und endlich ist da noch Urs: Der Schule eben entwachsen, gross, körperlich stark und reif, mit tief-schwarzen, undurchsichtigen Augen. Er war schon in vielen Heimen, immer wieder war er durchgebrannt, so auch bei uns. Er konnte sich einfach nicht einordnen. Er sagte mir einmal: «Für mich gibt es nur eine Freiheit: Der eigene Wille!»

Eine Lehre hat Urs nie gemacht, dafür hat ihn seine Freiheit, sein Wille heute ins Zuchthaus gebracht.

Das sind so einige Ausreissertypen. Können wir etwas dagegen tun? Sicher gibt es kein Schema. Es ist, als ob das *Ausreissen ansteckend* wäre: Wenn ein, ja zwei Jahre keiner ausreisst, so kann es in zwei bis drei Wochen deren vier bis sechs geben. Ganz sicher aber müssen wir uns bei jedem Ausreissen fragen: Was haben wir falsch gemacht? Wie hätten wir vorher helfen, verstehen können?

Haben mich diese Menschen wirklich gern?

Von Beatrice Begert, Kinderdorf Pestalozzi, Trogen

«Ich weiss, wieso es so weit kam», sprach eines Abends Andreas vor sich hin, als wir mit dem Nachtmahl fertig waren. «Ich war 6 Jahre alt, das weiss ich ganz genau, da machten mein Vater und meine Mutter Schluss. Sie verkauften alles. Meine Mutter kehrte nach B. zurück. Mein Vater suchte sich eine Wohnung. Oft schickte mich mein Vater in dieser Zeit zu meiner Mutter, um sie zurückzuholen. Doch kam sie nie wieder.

Jeden Morgen sperrte mich mein Vater in einem Zimmer ein, um seiner Arbeit nachgehen zu können. Es war niemand dort, der zu mir schauen konnte. Sobald er weg war, schlüpfte ich zum Fenster hinaus und lief den ganzen Tag in den Strassen herum. Bald kam ich mit anderen Jungens zusammen. Wir bettelten

und stahlen Süßigkeiten aus den Läden. Ich hatte immer solche Freunde von klein auf. Jetzt ist es schwer. Ich weiss, dass ich schlimm bin. Aber es ist lange her. Soviele Jahre habe ich jetzt so gelebt...» Andreas, der dieses Geständnis machte, ist 12jährig. Als Sohn aus einer kinderreichen und zerrütteten Ehe führte er noch vor dem Aufstand ein völlig freies Leben in den Strassen von B. Er gewöhnte sich das Stehlen, Betteln und Rauchen früh an. Er beteiligte sich aktiv am Aufstand, bis er eines Tages mit einem Freund zusammen über die Grenze flüchtete.

Andreas lernte das Leben von je her unter dem Zeichen des Zwiespaltes, der Uneinigkeit und der Unterdrückung kennen und hatte sich aus seinem Erhaltungstrieb heraus eigene Gesetze geschmiedet, von